

Michel Stüelers geistliche Welt

Glaube, Frömmigkeit und Aberglaube eines böhmischen Bürgers zur Zeit des Dreißigjährigen Krieges

Jan Kilián

Der Gerber Michel Stüeler aus Graupen in Böhmen hinterließ ein beachtenswertes Gedenkbuch. Dessen überkommener Abschnitt aus den Jahren 1629–1649 stammt aus Zeiten,¹ als sein Autor² bereits die Konversion zum Katholizismus hinter sich hatte und die gesamte Erzgebirgsstadt nach außen hin rekatholisiert war,³ obwohl auch hier noch ein nicht geringer Teil derjenigen lebte, die an ihrem ursprünglichen Glauben festhielten. Nur dass auch Stüeler während des Heranwachsens und bis zu seinem mehr als vierzigsten Lebensjahr fest im Luthertum verankert war. Wie danach wohl seine innere Wandlung, oder eher sein innerer Kampf verlaufen ist und wie er es überhaupt fertiggebracht hat, die katholische Konfession zu verinnerlichen

¹ Jan Kilián (Hg.), *Michel Stüelers Gedenkbuch (1629–1649). Alltagsleben in Böhmen zur Zeit des Dreißigjährigen Krieges*, Göttingen 2014 (weiter nur Gedenkbuch). Tschechisch: Jan Kilián, *Paměti krupského měšťana Michela Stüelera (1629–1649)* [*Das Gedenkbuch des Graupener Bürgers Michel Stüeler (1629 – 1649)*], Teplice/Dolní Břežany 2013.

² Vgl. Jan Kilián, „Gott wird sie straffen...“. *Vojáci v pamětech Michela Stüelera z Krupky (1629–1649)* [Soldaten in den Memoiren des Michel Stüeler aus Graupen (1629–1649)], in: *Historie – otázky – problémy* 3/1 (2011), 115–122; Jan Kilián, *Třicetiletá válka v Krušnohoří v pamětech krupského koželuha* [Der Dreißigjährige Krieg im Erzgebirgsvorland in den Memoiren eines Graupener Gerbers], in: Comotovia 2011. Sborník příspěvků z konference věnované 420. výročí chomutovského povstání z 15. července 1591 (1591–2011), Chomutov 2012, 85–92; und jetzt vor allem monographisch Jan Kilián, *Příběh z doby neobyčejného šílenství. Život a svět krupského koželuha Michela Stüelera za třicetileté války* [Die Geschichte aus der Zeit des ungewöhnlichen Wahnsinns. Das Leben und die Welt des Graupener Gerbers Michel Stüeler im Zeitalter des Dreißigjährigen Krieges], Praha 2014.

³ Zum Prozess der Rekatholisierung ganz neu Alessandro Catalano, *Zápas o svědomí. Kardinál Arnošt Vojtěch z Harrachu (1598–1667) a protireformace v Čechách* [Kampf ums Gewissen. Kardinál Ernst Adalbert von Harrach (1598–1667) und die Gegenreformation in Böhmen], Praha 2008; Howard Louthan, *Converting Bohemia. Force and Persuasion in the Catholic Reformation*, Cambridge 2009 und auch Wolfgang Reinhard/Heinz Schilling (Hgg.), *Die katholische Konfessionalisierung*, München 1995. Zur Gegenreformation in konkreten böhmischen Städten vor allem Josef Hrdlička, *Víra a moc. Politika, komunikace a protireformace v předmoderním městě (Jindřichův Hradec 1590–1630)* [Glaube und Macht. Politik, Kommunikation und Gegenreformation in der vormodernen Stadt. (Neuhaus 1590–1630)], České Budějovice 2013 und Olga Fejtová, „Já pevně věřím a vyznávám“. *Rekatolizace na Novém Městě pražském v době pobělohorské* [„Ich glaube fest und bekenne“. *Rekatholisierung in Prager Neustadt in der Zeit nach der Schlacht am Weißen Berg*], Praha 2013.

und sich mit ihr zu identifizieren? Ist ihm das völlig gelungen? Wie hat er auf diejenigen geschaut, die standhafter waren, welche Beziehungen hatte er zu den neu hinzugekommenen Pfarrern, warum hatte er sich mit ihnen gestritten? Es besteht kein Zweifel, dass er ein tief gläubiger Mensch war, und auch die Äußerungen seiner Frömmigkeit sollten daher in der nachfolgenden Abhandlung nicht fehlen, ebenso wie sein Glaube an Wunder und auch sein in der beschriebenen Zeit so typischer Aberglaube.⁴

Michel Stüeler und sein Werk

Michel Stüeler wurde wahrscheinlich 1583 in Graupen geboren.⁵ In seiner Jugend besuchte er sicher die hiesige Schule und erhielt hier gute Grundkenntnisse, einschl. Grundlagen in Latein. Danach erlernte er das Handwerk eines Lohgerbers. Mit seinem Bruder Bartel einigte er sich am 16. Juni 1608 vertraglich über den Besitz des Vaterhauses. Weil Bartel bereits ein eigenes Haus besaß, ging das bürgerliche Vaterhaus im Wert von 450 Schock Groschen auf Michel über. Stüeler hatte am hiesigen Bach auch ein Gerberhäuschen, aber allzu oft musste er sich anderen Pflichten widmen, so dass ihm für sein Handwerk wenig Zeit blieb und letztlich auch kein Geld, denn Leder war sehr teuer und deshalb unzugänglich. Trotzdem wurde er im Jahre 1637 Zunftmeister der Graupner Zunft der Lohgerber und diese Funktion übte er wiederholt mit Pausen bis 1652 aus.⁶ Schon ab März 1609⁷ setzte sich Stüeler für das Amt eines Försters, resp. Hegers ein. Ende 1619 kam er um diese Funktion, erhielt sie aber im März 1623 erneut.⁸ Eine besonders wichtige Rolle fiel ihm in der Zeit des Ständeaufstands als Mitglied einer Delegation zu, die erfolgreich in der Metropole über den Freikauf Graupens aus der Zinsknechtschaft und über den Erwerb des Status einer Freien Stadt verhandelte. Stüeler beteiligte sich auch an der hiesigen Mineralförderung, und über das Amt eines Gegenhändlers (seit Mai 1629), d. h. eines Kontrollleurs, schaffte er es im April 1633 bis zum Posten des Bergmeisters, also des höchsten Bergverwalters (bis 1637).⁹ Stüeler hatte auch das Amt eines Schatzherrn der Bäcker und Fleischer inne, im März 1639 wurde er für ein Jahr zum Graupner Faktor,¹⁰ also zum allgemein Beauftragten für Handelsfragen. Dagegen ist es halbwegs überraschend, dass er sich in der Stadtverwaltung nicht besonders engagierte. Aus dem Kollegium der Ratsältesten, in das er zum ersten Mal etwa um 1628 gelangte, war er nicht weiter aufgestiegen.

⁴ Allgemein zur Problematik ganz neu Jiří Mikulec, *Náboženský život a barokní zbožnost v českých zemích [Religionsleben und barocke Frömmigkeit in den Böhmischesen Ländern]*, Praha 2013.

⁵ Staatliches Gebietsarchiv (weiter SGA) Leitmeritz, Taufbücher, Römisch-katholischer Pfarramt Graupen, Sign. 83/2 – Geburt, Heirat, Tod 1652–1744, 231.

⁶ Staatliches Kreisarchiv (weiter SKA) Teplitz, Archiv der Stadt (weiter AS) Graupen, Inv. Nr. 118, Bürgerverzeichnis 1634–1812, Buch Nr. 61, Fol. 41–46.

⁷ SKA Teplitz, AS Graupen, Inv. Nr. 56, Gedenkbuch 1426–1853, Buch Nr. 1, Fol. 102–104.

⁸ SKA Teplitz, AS Graupen (wie Anm. 7), Fol. 15 und 22.

⁹ Vgl. eine ganze Reihe seiner Amtsblätter aus dem Funktionszeitraum – SKA Teplitz, AS Graupen, Inv. Nr. 62, Kopienbuch für Urkunden und andere amtliche Dokumente 1636–1654, Buch Nr. 7.

¹⁰ SKA Teplitz, AS Graupen (wie Anm. 7), Fol. 67.

Verheiratet war Stüeler gleich dreimal. Aus der ersten Ehe, irgendwann um 1610 mit Dorothea geschlossen, offensichtlich einer Tochter Caspar Wilmans,¹¹ stammten seine ältesten Töchter Anna und Maria. Dorothea verstarb wahrscheinlich im Verlaufe des Jahres 1619, denn der verwitwete Stüeler heiratete im März 1620 zum zweiten Mal. Die bewundernswürdig gebärfreudige Ehefrau Doroteha, die Tochter Wolf Wagners, schenkte ihm danach im Zeitraum von vierzehn Jahren gleich zehn Kinder. Das Erwachsenenalter von ihnen erreichte nur eine Tochter, die übrigen Kinder verstarben früh, meistens an der Pest, der Ende August 1634 laut Tagebuch des Autors auch ihre Mutter zum Opfer fiel. Die letzte Lebensgefährtin Michel Stüelers wurde im Februar 1635 die junge Witwe nach seinem Freund Valten Hüebel. Die um eine Generation jüngere Elisabeth, die Tochter von Hans Blimler, schenkte ihrem Gemahl fünf weitere Nachkommen. Michel Stüeler verstarb im November 1656 und seine letzte Ruhe fand er an der Seite seiner Nächsten auf dem Friedhof beim St. Annenkirchlein.

Stüeler wurde als ein angesehener Mann oft zu Festtafeln geladen, wo er sich einen guten Trunk gönnen konnte, den er in besonderer Vorliebe hatte, ja es lässt sich sogar sagen, dass er sich zumindest an der Grenze des Alkoholismus bewegte. Zu seinen edleren Interessen gehörte die Musik: Stüeler gehörte zu denen, die 1611 in Graupen die Männer-Cantorei(Literaten)-Brüderschaft gründeten, er pflegte den Gesang und spielte auf der Orgel. Für eine neue steuerte er der Kirche finanziell bei, als er dazu noch in der Lage war. Im hiesigen Chor gehörte ihm ein wichtiger Platz. Einige Zeit war er auch pädagogisch tätig, lehrte in der (privaten) „Mädelschule“, aber der Pfarrer stellte ihm wiederholt diese Tätigkeit ein. Das Lesen war sicher Stüelers Steckenpferd, man kann auch von seiner Bibliothek sprechen, in der sich Postillen und der Paradiesgarten von Johann Arnd befanden, die Apologie der Stände und wahrscheinlich auch Münsters Kosmographie.

Michel Stüeler führte den größten Teil seines Lebens ein Tagebuch, dessen Original leider unwiederbringlich verloren ging. Es ist möglich, dass es sich gleich um drei Teile handelte: der erste aus den Jahren 1615–1628, der zweite für den Zeitraum 1629–1649 und der dritte für die Jahre 1650–1656. Den annähernden Inhalt der nicht erhalten gebliebenen Teile lernen wir in der sog. Weiners Chronik kennen, die anfänglich von dem Jesuitenzögling Johannes Wagner geführt wurde, welchem diese für alle genannten Jahre als Primärquelle¹² dienten. Im Unterschied zu anderen damaligen Schreibern hatte Stüeler keine Ambitionen, die Privatsphäre zu verlassen, infolgedessen enthalten seine Niederschriften auch etliche Informationen, die wir heute als kompromittierend bezeichnen würden. Sei es, was seinen Alkoholismus, Sexualität, Aggressivität und Antipathien betrifft, seinen latenten Nichtkatholizismus auch noch nach der Konversion zum alleinseligmachenden Glauben oder weitere Einblicke in sein Privatleben. Stüeler erfasste selbstverständlich nicht nur das, was seine Person und seine Familie betraf, sondern auch alle, seiner Meinung nach aufzeichnungswürdigen Ereignisse in Graupen und dessen näheren und mitunter auch entfernteren Umgebung. Es fehlten hier auch nicht Tod und Hochzeiten führender

¹¹ SKA Teplitz, AS Graupen, Inv. Nr. 182, Vertragsbuch 1602–1623, Buch Nr. 125, Fol. 138.

¹² SKA Teplitz, AS Graupen (wie Anm. 7).

Bürger und seiner Bekannten, die Geburt ihrer Kinder, Informationen wirtschaftlichen Charakters (Preise von Feldfrüchten, klimatische Bedingungen einzelner Jahre, Ernteerträge, Zinnförderung), Angaben über feindliche Einfälle und auch die Aufenthalte kaiserlicher Soldaten, Anmerkungen zu Amts- und Verwaltungstätigkeit in Graupen, Kommentare zu örtlichen, d. h. Sternberg'schen, und auch benachbarten Obrigkeiten, besonders zu den Sobochlebener Bleileben,¹³ und natürlich auch zur Kriminalität und den zwischenmenschlichen Beziehungen überhaupt. Stüelers geographische Horizonte reichten dabei quer durch den Erzgebirgsgürtel (einschl. sächsischen Teil) nach Kaaden (Kadaň), in Gegenrichtung in die Tetschener Region, südöstlich an der böhmischen Metropole Prag endend. Woanders liegende Lokalitäten zeigen sich in seinen Erinnerungen nur sporadisch. Im Mittelpunkt seiner Aufmerksamkeit stand natürlich Graupen. Zeitlich überdeckt der in der Abschrift überkommene Teil der Erinnerungen den für die Bevölkerung der böhmischen Länder kritischsten Zeitraum der 30er und 40er Jahre des 17. Jahrhunderts mit allen feindlichen Einfällen, mit denen die nordböhmische Region durch ihre erzgebirgische Grenze aus erster Hand betroffen war.

Die früh-neuzeitliche Chronistik ist übrigens ein Phänomen, das seit langer Zeit die Aufmerksamkeit der Historiker und Editoren auf sich zieht, die sich auf narrative Quellen des 16.–18. Jahrhunderts spezialisieren. Im tschechischen Umfeld wurde dank Marie Tošnerová relativ solide das chronographische Schaffen der Zeit vor dem Weißen Berg erfasst.¹⁴ Erinnerungen aus dem urbanistischen Umfeld gehören dabei zu den umfangreichen Familienquellen, die modern auch als Ego-Dokumente bezeichnet werden.¹⁵ Das Führen einer strikten Linie zwischen Chronik und Erinnerungen (Gedenkbüchern), evtl. noch Jahrbüchern ist allein von selbst schon genug problematisch, denn auch die Autoren selbst haben sie nicht eingehalten und ihre Werke in dieser Richtung erheblich willkürlich benannt und auch konzipiert. Klare Kriterien der Zuordnung eines Dokuments zu Erinnerungen sind jedoch seine stark subjektiven Elemente und die Ich-Form, wogegen Chroniken mehr neutral zu sein pflegten. Die Autoren von Erinnerungen hatten sicher auch nicht solche Ambitionen wie die Autoren von breit erfassten Chroniken, die zu literarisch anspruchsvollen Gebilden wurden und sich auch in einigen Dimensionen abspielen konnten: eng regional, landesweit und europäisch oder sogar weltweit. Das Hauptmotiv der Autoren von Erinnerungen war es zum einen, den weiteren Generationen ein materielles Andenken an die eigene Person zu bewahren, zum anderen die praktische Seite der Dinge. Fehlten doch hier nie Informationen über Geburts- und Sterbedaten von Angehörigen und Bekannten, Paten und Patinnen, über ihre Verlobungen und Heiraten, über

¹³ Vgl. Nationalarchiv Prag, Stará manipulace, Inv. Nr. 247, Sign. B 65/1–11, Kartons 171–172 (Bleileben).

¹⁴ Marie Tošnerová, *Kroniky českých měst z předbělohorského období. Úvod do studia městského kronikářství v Čechách v letech 1526–1620* [Die Chroniken der böhmischen Städte aus der Zeit vor der Schlacht am Weißen Berg. Eine Einleitung ins Studium der Stadtchronistik in Böhmen i. J. 1526–1620], Praha 2010. Lückenhaft sind besonders Informationen über das Schaffen aus national-, resp. deutsch-sprachigen Städten.

¹⁵ Vgl. besonders Winfried Schulze (Hg.), *Ego-Dokumente. Annäherung an den Menschen in der Geschichte*, Berlin 1996.

bedeutende Ereignisse, die nicht in Vergessenheit geraten sollten, über das Wetter ebenso wie etwa Anmerkungen zu Schulden und Forderungen und deren Fälligkeitstermine.

Wir können zweifellos der Behauptung zustimmen, dass Chroniken und Erinnerungen direkte Zeugnisse der intellektuellen Kultur eines bestimmten sozialen Umfeldes sind. In Sachsen und der Lausitz stammten ihre früh-neuzeitlichen Schreiber aus verschiedenen Gesellschaftsschichten, es überwogen jedoch Geistliche, Kantoren und Handwerker, die Feder ergriffen ebenfalls führende Ratsherren und wohlhabende Händler, die untere Schicht dagegen engagierte sich in dieser Richtung praktisch gar nicht.¹⁶ Die Voraussetzung für das literarische Schaffen war nicht nur eine ausreichend hochwertige Bildung mit zumindest Grundkenntnissen in Latein, sondern auch ein gediegenes materielles Umfeld, Zeit war teuer und des Schreibers Bedarf nicht anders. In den böhmischen Ländern traf Marie Tošnerová als häufigste Autoren auf Stadtschreiber, die einen leichten Zugang zu den Stadtbüchern und weiteren wichtigen Dokumenten hatten.¹⁷ Für das deutsche Bürgertum der grenznahen nordböhmischen Städte des verfolgten Zeitraums hatte diese Schlussfolgerung aber keine Gültigkeit – es wäre zu empfehlen, Analogien und vor allem auch Traditionen und ein bestimmtes Maß an Verknüpfungen gerade in dem Nachbarland, in Sachsen zu suchen. Es sei nur erinnert: der Graupner Michel Stüeler und der aus Böhmisches Leipa stammende Hans Kriesche waren Handwerker, Christian Hauf aus Bensen war Kantor, der Karbitzer Bartel Habel war Pastor und der Joachimsthaler „Nestor“ der deutschen Chronistik in Böhmen, Johann Mathesius war Geistlicher und Pädagoge.

Es besteht kein Zufall, dass gerade der Dreißigjährige Krieg zu einem Anwachsen des annalistischen Schaffens führte, die unruhige Zeit mit vielen ungewöhnlichen und tragischen Ereignissen rief direkt nach einer schriftlichen Erfassung.¹⁸ Auch wenn der Krieg von der damaligen städtischen Bevölkerung gar nicht einmal so als Folge von Machtkämpfen aufgefasst wurde, sondern eher als eine Strafe Gottes. Umso mehr wurde der Frieden geschätzt.¹⁹ Dank dieser subjektiven Schilderungen der gespannten Situationen in den Jahren 1618–1648 gehören Chroniken und Erinnerun-

¹⁶ Helmut Bräuer, *Stadtchronistik und städtische Gesellschaft: Über die Widerspiegelung sozialer Strukturen in der obersächsisch-lausitzischen Stadtchronistik der frühen Neuzeit*, Leipzig 2009, 253–254. Vgl. Werner Lauterbach, *Zum 400. Geburtstag des Freiburger Chronisten Andreas Möller*, Mitteilungen des Freiburger Altertumvereins 80, Neue Folge 9, 1998, 5–53; André Thieme, *Petrus Albinus und die sächsische Geschichtsschreibung im 16. Jahrhundert*, Monumenta Misnensia 7, 2005–2006, 183–193; Helmut Unger/Reinhart Unger (Hgg.), *Georg Arnold. Chronicon Annaebergense continuatum*, Stuttgart 1992; Stephan Schmidt-Brücken/Karsten Richter, *Der Erzgebirgschronist Christian Lehmann. Leben und Werk*, Marienberg 2011 oder Detlef Döring, *Das Leben in Leipzig in der Zeit des Dreißigjährigen Krieges. Dargestellt anhand der Annalen des Zacharias Schneider*, in: Leipzig. Aus Vergangenheit und Gegenwart. Beiträge zur Stadtgeschichte 3, 1984, 151–175.

¹⁷ Tošnerová, *Kroniky českých měst z předbělohorského období* (wie Anm. 14), 35.

¹⁸ Vgl. Benigna von Krusenstjern, *Selbstzeugnisse der Zeit des Dreißigjährigen Krieges. Beschreibendes Verzeichnis*, Berlin 1997. Siehe auch z. B. Hans Medick/Benjamin Marschke (Hgg.), *Experiencing the Thirty Years War. A Brief History with Documents*, Boston – New York 2013 oder Hans Jessen (Hg.), *Der Dreißigjährige Krieg in Augenzeugenberichten*, Düsseldorf 1963. Tagebücher führten sogar Soldaten – Jan Peters (Hg.), *Peter Hagendorf – Tagebuch eines Söldners aus dem Dreißigjährigen Krieg*, Göttingen 2012.

¹⁹ Bräuer, *Stadtchronistik und städtische Gesellschaft* (wie Anm. 16.), 259.

gen, die diese Zeit einfangen (einschl. Retrospektiven) zu den meistgelesenen der früh-neuzeitlichen Quellen, dessen sich auch die tschechischen Geschichtsschreiber bewusst waren und sind. Ein Großteil grundlegender tschechisch-sprachiger Quellenmaterialien waren bereits editionsmäßig zugänglich, einige sogar wiederholt, bei anderen wird eine Neuauflage erwogen.²⁰ Michel Stüeler aus dem erzgebirgischen Graupen war mit seinem Interesse an Aufzeichnungen von Geschehnissen keineswegs eine Ausnahme, in seiner Stadt aber in dieser Art als Erster tätig und noch dazu in solch origineller und dabei aussagekräftiger Weise, dass seine Erinnerungen in Böhmen im Grunde einmalig sind.

Böhmen und Graupen in religiösen Umwandlungen

Die böhmischen Kronländer waren vom 15. bis ins 17. Jahrhundert im Rahmen der europäischen Staaten ein einmaliges Phänomen. Auf einem relativ engen Territorium existierten mehrere Konfessionen nebeneinander. Das Zusammenleben war nicht gerade idyllisch.²¹ Seit den Hussitenkriegen war die einst dominierende katholische Kirche eher in der Defensive und seit Beginn des 16. Jahrhunderts bildete sich jenseits der westlichen Grenzen der böhmischen Länder eine neue Konkurrenz: die Lehre des Augustinermönchs Martin Luther. In Böhmen bestieg Ferdinand I. von Habsburg 1526 den Thron, unterstützte energisch die Katholiken und berief 1556 den Jesuitenorden nach Böhmen.²² Es ist allgemein bekannt, dass sein Sohn Maximilian der Reformation in gewisser Weise zugetan war. Im Jahre 1575 legte ihm die Union der böhmischen Protestanten ihre sogenannte Böhmisches Konfession (*Confessio Bohemica*) vor,²³ einen Kompromiss

²⁰ Vgl. Jiří Mikulec (Hg.), *Mikuláš Dačický z Heslova. Paměti [Nikolaus Dačický von Heslov. Erinnerungen]*, Praha 1996; Zdeněk Kamper, (Hg.), *Kronika mladoboleslavská od Jiříka Bydžovského sepsaná [Die Jungbunzlauer Chronik von Georg Bydžovský geschrieben]*, Mladá Boleslav 1935; Vlasta Fialová (Hg.), *Kronika Holešovská (1615–1645) [Die Chronik von Holleschau (1615–1645)]*, Holešov 1967; František Dostál (Hg.), *Valašské Meziříčí v pamětech třicetileté války [Wallachisch-Meseritsch in Erinnerungen des Dreißigjährigen Krieges]*, Ostrava 1962; Jan Bohuslav Miltner (Hg.), *Paměti volynské (1617–1647) Bartoloměje Prokopa [Wölliner Erinnerungen (1617–1647) von Bartoloměj Prokop]*, Památky archeologické a mistopisné 13, 1885–1886, 49–64, 163–170, 255–262, 315–320; Jan Bohuslav Miltner (Hg.), *Kalendář historický Daniele Vepřky, měšťánina Slánského [Historischer Kalender von Daniel Vepřek, Bürger von Schlan]*, Jahresbericht des k. u. k. Höheren Gymnasiums in Königgrätz zu Ende des Schuljahrs 1883, Hradec Králové 1883, 1–19; Martin Kovář, *Pavel Mikšovic a jeho kronika Lounská [Paul Mikšovic und seine Chronik von Laun]*, Sborník historického kroužku 1–16, 1900–1915; Karel Pletzer, *Československá analitika v období třicetileté války [Budweiser Chronistik zur Zeit des Dreißigjährigen Krieges]*, Jihočeský sborník historický 28, 1959, 113–120 und ganz neu Martina Lisa (Hg.), *Die Chronik des Václav Nosidlo von Geblice. Aufzeichnungen aus der böhmischen Exulantengemeinde in Pirna zur Zeit des Dreißigjährigen Krieges. Edition und Übersetzung*, Stuttgart 2014.

²¹ Vgl. Josef Válka, *Tolerance či koexistence? K povaze soužití různých náboženských vyznání v českých zemích v 15. až 17. století [Toleranz oder Koexistenz? Zur Form des Zusammenlebens verschiedener Konfessionen in den böhmischen Ländern in 15.–17. Jahrhundert]*, Studia Comeniana et Historica 18, 35 (1988), 63–75.

²² Dazu vor allem Ivana Čornejová, *Tovaryšstvo Ježíšovo. Jezuité v Čechách [Die Gesellschaft Jesu. Die Jesuiten in Böhmen]*, Praha 1995.

²³ Siehe Jaroslav Pánek, *Zápas o českou konfesi [Das Ringen um die Böhmisches Konfession]*, Praha 1991 oder auch Ferdinand Hrejsa, *Česká konfese, její vznik, podstata a dějiny [Die Böhmisches Konfession, ihre Entstehung, Wesen und Geschichte]*, Praha 1912.

zwischen den Konfessionen der Augsburgen, der Kalixtiner und der Böhmisches Brüder.²⁴ Der Kaiser schließlich garantierte im September 1575 mündlich vor den Ständeabgeordneten, dass er die vorgelegte Konfession zu akzeptieren beabsichtige. Eine Kodifizierung lehnte er jedoch ab.²⁵ Während der Regierung Rudolfs II. setzte sich die Annäherung der konservativen Kalixtiner mit der katholischen Kirche fort. Von den Katholiken wurde eine Machtübernahme vorbereitet, die ihnen an der Wende des 16. und 17. Jahrhunderts auch teilweise gelang, indem sie wichtige Landesämter besetzten. In einer Reihe von katholischen Herrschaftsgebieten begann die Rekatholisierung.²⁶ Den böhmischen Protestanten kam bald darauf der Umstand zu Hilfe, dass Kaiser Rudolf zunehmend zu Lasten seines Bruders Matthias an Einfluss verlor. Die böhmischen Stände verstanden es gut, mit dem verlorenen und vereinsamten Rudolf umzugehen. Ihre Hilfe gegen seinen Bruder sollte aber nicht umsonst sein. Im Januar 1609 traf sich eine Ständeversammlung in Prag, die die Frage einer Konfirmation der *Confessio Bohemica* in der Form des Jahres 1575 erneut aufwarf. Kurze Zeit später erhielt der Kaiser den Entwurf des Majestätsbriefes um Gewährung der Religionsfreiheit. Er zögerte aber lange, diesen zu unterzeichnen. Nachdem die nichtkatholischen Stände ihre Macht militärisch und durch hohe Teilnahme demonstriert hatten, blieb ihm aber keine andere Wahl. Am 9. Juli 1609 signierte er den Majestätsbrief.²⁷

In die östliche Region des böhmischen Erzgebirges, von einer größtenteils bisher katholischen deutschen Bevölkerung besiedelt, begann das Luthertum aus dem benachbarten Sachsen während des 16. Jahrhunderts allmählich einzudringen. Über die sonst undurchdringliche Grenze breiteten sich Luthers Gedanken nach Böhmen aus, besonders gerade ins Erzgebirge. Von einer Massenkonversion zu Beginn dieses Transfers lässt sich allerdings nicht sprechen, die Situation änderte sich erst in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts in Folge des Augsburgen Religionsfriedens. Danach überwogen hier zunehmend die Lutheraner, und unter ihnen blieben nur kleine Inseln von Katholiken oder Kalixtinern.²⁸ Sie besetzten ein Pfarramt nach dem ande-

²⁴ Dazu z. B. Zdeněk V. David, *Utraquists, Lutherans, and the Bohemian Confession of 1575*, *Church History* 68, 2 (1999), 294–336.

²⁵ Vgl. vor allem Jaroslav PÁNEK, *Stavovská opozice a její zápas s Habsburky 1547–1577 [Die ständische Opposition und ihr Kampf mit den Habsburgern 1547–1577]*, Praha 1982.

²⁶ Vgl. Jaroslav Pánek, *Nástup rekatolizace ve střední Evropě [Der Antritt der Rekatholisierung in Mitteleuropa]*, in: Jindřich Francek (Hg.), *Rekatolizace v českých zemích. Sborník příspěvků z konference v Jičíně 1993*, Pardubice 1995, 3–16.

²⁷ Ganz neu dazu Jiří Just, 9. 7. 1609. *Rudolfův majestát. Světla a stíny náboženské svobody [9. 7. 1609. Majestätsbrief Rudolfs II. Licht und Schatten der Religionsfreiheit]*, Praha 2009 und Jaroslava Hausenblasová/Jiří Mikulec/Martina Thomsen (Hgg.), *Religion und Politik im frühneuzeitlichen Böhmen. Der Majestätsbrief Kaiser Rudolfs II. von 1609*, Stuttgart 2014.

²⁸ Aus der Literatur über das Luthertum in Böhmen und Mähren ausgewählt: Jiří Just – Zdeněk R. Nešpor – Ondřej Matějka et al., *Luteráni v českých zemích v proměnách staletí [Die Lutheraner in den böhmischen Ländern im Wandel der Jahrhunderte]*, Praha 2009; Ferdinand Hrejsa, *Luterství, kalvinismus a podobojí na Moravě před Bílou horou [Luthertum, Calvinismus und Beiderlei Gestalt in Mähren vor der Schlacht am Weißen Berg]*, *Český časopis historický* 44, 1938, 296–326 und 474–485; Jan Horský, *Příspěvek k diskusi o luterství v Čechách v 16. a na počátku 17. Století [Beitrag zur Diskussion über das Luthertum in Böhmen im 16. Jhd. und zu Beginn des 17. Jhd.]*, *Ústecký sborník historický* 2000, 224–235; František Hrubý, *Luterství a kalvinismus na Moravě před Bílou horou [Luthertum und Calvinismus in Mähren vor der Schlacht am Weißen Berg]*, *Český časopis historický* 41, 1935, 1–40 und 237–268; Derselbe, *Luterství a novoutrakvismus v českých zemích v 16. a 17. století [Luthertum*

ren, als die katholische Kirche kein wirksames Gegenmittel hatte und noch dazu mit einer unzureichenden Anzahl von Priestern zu kämpfen hatte.²⁹

Nach Graupen gelangte als erster evangelischer Pastor im Jahre 1576 Michael Winckler,³⁰ der bereits ein Jahr später von Christoph Walter aus Chemnitz abgelöst wurde. Sachsen war natürlich auch für das anliegende Böhmen die Hauptquelle von Geistlichen, sprachlich allerdings des deutschen Gebietes. Es folgten Balthasar Hiklemeier und Jacob Trabitius, der sich in der Stadt Mitte der achtziger Jahre des 16. Jahrhunderts zeigte, und aus seiner Zeit sind Instruktionen zu seiner Tätigkeit erhalten geblieben. Demnach betrug das Gehalt des Pastors für jedes Quartal sechs Schock Meissner Groschen, zusätzlich gab ihm jeder Hauswirt oder auch jede Hauswirtin zu Ostern zwei Denare, für Diener, Magd oder auch Kind dann noch je einen Denar. Für den Pastor trugen auch die Bewohner der umliegenden Dörfer bei, die von alters her zum Graupener Pfarrsprengel gehörten. Weitere Einnahmen hatte er durch Begräbnisse, wobei interessant ist, dass er, wenn im Kloster begraben wurde, nur drei Groschen haben sollte, für einen auf städtischen Grund begrabenen Leichnam dagegen sechs Groschen. Er wurde ebenfalls mit Holz versorgt und vom Althof bekam er jedes Jahr Käse. Zu seinen Pflichten gehört es, immer sonntags das ganze Jahr hindurch zwei Predigten zu halten, mit der Jugend fleißig den Katechismus zu üben und mittwochs eine Predigt vorzutragen. Alles ausdrücklich nach der Augsburger Konfession: Gesang, Predigt, Lesung. Mit den Knaben sollte er das ganze Jahr hindurch jeden Tag zum Vesper mindestens drei Psalmen, Hymnus und *Magnificat* singen. Am Samstag sollte er dann auch Schulmeister sein, der mit seinen Knaben je ein deutsches und ein lateinisches Evangelium singt.³¹

Höchstwahrscheinlich war es auch Hiklemeier, der den jungen Michel Stüeler getauft hat, umgeben in der Kindheit und auch Jugend von lutherischem Milieu, obwohl sowohl das nahe Mariaschein als auch das Graupener Kloster mit der Allerheiligenkirche die Jesuiten erhalten hatten. Sie hatten hier auch ihre Missionare, in der Stadt konnten sie sich allerdings keines größeren Erfolges rühmen.³² Ein wichtiges Jahr, auch für die Graupener Lutheraner, war dann das Jahr der Ausgabe des Majes-

und Neutraquimus in den Böhmisches Ländern im 16. u. 17. Jhd.], *Český časopis historický* 45, 1939, 31–44; Ludomír Kocourek, *Vrchnost, města a luterská reformace v severních Čechách [Obrigkeit, Städte und lutherische Reformation in Nordböhmen]*, in: Marie Macková (Hg.), *Poddanská města v systému patrimoniální správy, Ústí nad Orlicí 1996*, 63–69 und Rudolf Wolkan, *Studien zur Reformationsgeschichte Nordböhmens*, Prag 1883.

²⁹ So waren in dem Brüxer Dechanat 5 Pfarren vakant, darunter z. B. die Klostergraber Pfarre, vgl. Jan Kilián, *11. 12. 1617. Zboření kostela v Hrobu. Na cestě k defenestraci [11. 12. 1617. Abriss der Kirche in Klostergrab. Auf dem Wege zum Fenstersturz]*, Praha 2007, 32.

³⁰ Staatliches Bezirksarchiv (weiter SBA) Teplice (Teplitz), AS Krupka (Graupen), Inv. Nr. 56, Buch Nr. 1 – Pamětní kniha 1426–1853 (Gedenkbuch 1426–1853), Fol. 2. Vgl. auch Hermann Hallwich, *Geschichte der Bergstadt Graupen in Böhmen*, Prag 1868 und besonders Wenzel F. Krahl, *Graupen zur Zeit der ersten Reformation*, Graupen 1901.

³¹ SBA Teplice, AS Krupka, Inv. Nr. 59, Buch Nr. 4 – Pomocná kniha 1476–1543/1605 (Hilfsbuch 1476–1543/1605), Fol. 96–98 – Instruktionen hinsichtlich des Graupener Pastors 1585.

³² Vgl. Pavel Vlček/Petr Sommer/Dušan Foltýn, *Encyklopedie českých klášterů [Enzyklopädie der böhmischen Klöster]*, Praha 1997, 317–318. Gegen Ende des 16. Jahrhunderts erhielten die Prager Jesuiten das wüste Kloster der Franziskaner in Graupen. In den Jahren des böhmischen Aufstands (1618 – 1620) kaufte die Stadt das Gebäude und die Jesuiten kamen wieder zurück bis nach der

tätsbriefs Rudolfs II., welcher der evangelischen Kirche ihre Existenz kodifizierte.³³ Die freie Bürgerschaft konnte ohne Hindernisse ihren Glauben bekennen, in den Königsstädten durften sich Protestanten ihre eigenen Kirchen errichten und Schulen eröffnen. Bis zur Übergabe der Stadt Graupen an die Sternberg'sche Obrigkeit konnte auch den Ansässigen niemand ihre religiösen Ansprüche irgendwie verweigern und auch der neue Herr Adam von Sternberg war noch dazu in der Zeit vor der Schlacht am Weißen Berg konfessionell sehr tolerant.

Die Erzgebirgsstadt zog sich schon damals ihre Pastoren auch aus den eigenen Reihen heran, im Jahre des Erscheinens des Majestätsbriefes war es Nicolaus Troschel; Christian, vielleicht sein Sohn, sollte nachfolgen. Unter Troschel sen. begann die Blüte der bisher im Grunde nicht fertiggestellten St. Annakirche, die das wirkliche Zentrum der hiesigen Lutheraner wurde, während die Beliebtheit der Pfarrkirche zu Mariä Himmelfahrt sank. An dem Graupener Vorstadt-Sanktuarium³⁴ entstand ein Friedhof mit einem herrlichen Renaissancetor, der Bau selbst wurde vollendet und mit kostbarem Inventar versehen. Sicher malte man auch irgendwann in dieser Zeit an die Wand im Inneren die Freske Martin Luthers, die sich unter späteren Malereien bis zum heutigen Tage erhalten hat.³⁵ All diese Betriebsamkeit fällt in die Zeit wohl kurz vor dem Publizieren des Majestätsbriefes, oder – und das in größerem Maße – danach. Nicolaus Troschel wurde inzwischen von Jacob Sedler abgelöst, der 1615 die Tochter eines Freiburger Apothekers heiratete, und bei dem großen Hochzeitsmahl zählte sein Gemeindeglied Michel Stüeler zwölf reich gedeckte Tische.³⁶ Graupen präsentierte sich schon lange als lutheranische Stadt.³⁷

Waren hier überhaupt noch irgendwelche Katholiken geblieben? Ja, es blieben welche, zum Beispiel die einflussreiche Familie Blimler, die derzeit von dem jungen und wohlhabenden Hans Blimler repräsentiert wurde. Er starb jedoch als letzter männlicher Angehöriger seines Geschlechts bereits zwei Jahre vor dem Ausbruch des Ständeaufstands mit nur zweiunddreißig Jahren.³⁸ Seine letzte Ruhestätte fand er in der Allerheiligenkirche, die im Graupener lutheranischen Meer wirklich wie eine Insel des vegetierenden Katholizismus wirkte. Der Verstorbene hinterließ eine kleine Tochter, nicht älter als sechs Jahre. Sie hieß Elisabeth und sollte als Erwachsene die Frau von Valten Hüebel werden und als

Schlacht am Weißen Berg. Dann hatten sie in der Stadt ihre Missionäre, aber an der geistlichen Verwaltung waren sie nicht interessiert und überliessen diese dem weltlichen Klerus.

³³ Zum Rudolf'schen Majestätsbrief Just, 9. 7. 1609. *Rudolfův Majestát*. [Majestätsbrief Rudolfs II.] (wie Anm. 27); früher Kamil Krofta, *Majestát Rudolfa II.* [Der Majestätsbrief Rudolfs II.], Praha 1909 und auch Julius Glücklich, *Koncept Majestátu a vznik Porovnání* [Konzept des Majestätsbriefes und Entstehung des Vergleichs], *Český časopis historický* 23, 1917, 110–128.

³⁴ Vgl. Martin Gaži/Jarmila Hansová, *Svatyně za hradbami měst. Křížová hora u Českého Krumlova v jihočeských a středoevropských souvislostech* [Heiligtümer hinter den Stadtmauern. Der Kreuzberg bei Böhmisches Krumm au in südböhmischen und in mitteleuropäischen Zusammenhängen], České Budějovice 2012.

³⁵ Zu dieser Kirche vgl. Franz Brosche, *Geschichte der St. Anna-Kirche der Bergstadt Graupen bei Teplitz-Schönau*, Graupen 1935.

³⁶ SBA Teplice, AS Krupka (wie Anm. 30), Fol. 5.

³⁷ Zu den Persönlichkeiten der lutheranischen Pfarrer in Graupen vgl. Alfred Eckert, *Die deutschen evangelischen Pfarrer der Reformationszeit in Nord- und Ostböhmen*, Rappenaue-Obergimpern 1977. Siehe auch Reinhold Grünberg, *Sächsisches Pfarrerbuch I–II*, Freiberg in Sachsen 1939–1940.

³⁸ SBA Teplice, AS Krupka (wie Anm. 30), Fol. 5.

Witwe dann die Gemahlin von Michel Stüeler. Sie war offensichtlich unter der Aufsicht ihrer Großmutter Esther aufgewachsen; leider lässt sich aber nicht feststellen, in welchem Glauben. Esther Blimlerin musste nämlich mit der Konfession ihres Sohnes nicht übereinstimmen, immerhin gehörte sie zu den führenden Sponsoren der St. Annakirche. Falls sie aber keine Katholikin vor dem Ständeaufstand war, wurde sie es wohl danach, denn anders ließe sich unter den veränderten Verhältnissen schwerlich ein solch erstrangiges Begräbnis in der Pfarrkirche zu Mariä Himmelfahrt vorstellen. Elisabeth, als Kind unter dem Einfluss ihres katholischen Vaters und als Halbwüchsige unter der Vormundschaft ihrer Großmutter, war, wenn nicht ständig Katholikin, dann Konvertitin, nämlich nach allem wurde ihr von Geburt an der alles selig machende Glaube vermittelt. Und für Michel Stüeler konnte sie dann sicher zu einem wesentlichen Halt in seinem inneren konfessionellen Konflikt werden.

Am Ende der zweiten Dekade des 17. Jahrhunderts deutete bisher nichts daraufhin, dass in nahe liegender Zeit im Lande der Untergang der protestantischen Kirche beginnen sollte. Die Graupener waren damals in ihrem Glauben so orthodox, dass einmal, als Pastor Sedler 1617 bei der Zeremonie einen Fehler machte – einem Abendmahl Nehmenden bot er zuerst den Kelch und dann erst den Leib des Herrn – ihm ohne Erbarmen der Dienst gekündigt und der Zutritt zur Kirche verweigert wurde. Die Kündigung erhielt er im Rathaus vor der ganzen Gemeinde, speziell dafür einberufen, und bekam nicht einmal die Möglichkeit, eine Abschiedspredigt zu halten, wie es sonst gute Sitte war. Ein bitteres Ende der Graupener Karriere des Geistlichen, der sich hier im vorletzten Jahr so großzügig verheiratet hatte. Etwa nur zwei Wochen danach nahm seine Stelle schon Magister Elias Schedler ein, der zuerst eine traditionelle Probepredigt gehalten hatte.³⁹ Er konnte überzeugen und blieb bis zum Erlass der für protestantische Priester so fatalen kaiserlichen Mandate.

Rückkehr zum Katholizismus

Vorbote der schicksalhaften Ereignisse, die auch in Graupen Widerhall fanden, wurde der berühmte Abriss der Kirche in Klostergrab, einem Städtchen auf dem Grundbesitz des Prager Erzbischofs.⁴⁰ Gemeinsam mit der Braunauer Causa diente er der protestantischen Opposition quasi als Hauptvorwand beim Einschreiten gegen die böhmischen Stadthalter, wonach der Ständeaufstand entfesselt wurde. Die Jesuiten wurden sowohl aus Graupen und Mariaschein, als auch aus dem gesamten Königreich verwiesen. Das Mariascheiner Areal diente nun den Lutheranern aus der Sobochlebeiner Herrschaft, das Graupener Kloster nahm die Gemeinde selbst ein, in ihren Besitz gewann sie es im Rahmen ihres Loskaufs aus dem Untertanenverhältnis. Nur dass nicht lange darauf die Niederlage am Weißen Berg kam, oder sagen wir der katholische Sieg, der auch, laut späterer Graupener Chronik, Dank des Karmeliterpaters Dominik von Jesus und Maria erlebt worden war.⁴¹ Die Stadt wurde den Sternbergs,

³⁹ SBA Teplice, AS Krupka (wie Anm. 30), Fol. 8.

⁴⁰ Im Einzelnen über die Ereignisse Kilián, *11. 12. 1617* (wie Anm. 29).

⁴¹ Zur Schlacht am Weißen Berg und zur Gestalt des Karmelitaners Dominik ganz neu Olivier Chaline, *Bílá hora [Weißer Berg]*, Praha 2013.

Mariaschein und das Graupener Kloster den Jesuiten zurückgegeben, die hier ab Juni 1621 wieder katholische Gottesdienste abhielten.⁴² Und Kaiser Ferdinand II. erließ eine Serie von Anordnungen gegen die geistlichen Führer der Protestanten.

Die Graupener wurden bisher von niemandem in ihrem Glauben unterdrückt und Pastor Schedler übte weiterhin ungestört seine Tätigkeit aus. Im Sommer 1623 begann man bereits zu ahnen, was geschehen wird. In militärischer Begleitung kam ein gewisser katholischer Priester angereist, der die Pfarrkirche besuchte und sich darin gründlich umschaute. Er sprach ebenfalls mit Schedler und ging sich die Schule ansehen, wo er kontrollierte, woraus die Jungen lernten. Er sollte aber nichts weiter kommentiert haben.⁴³ Es verging ein weiteres Jahr und die Graupener verfolgten, wie im Juni aus ihrem Pfarrsprengel die Pastoren aus Kulm und Karbitz entlassen wurden, die sich in sächsisches Exil begaben. Wann wird es wohl ihren Geistlichen treffen? Das war dann Anfang September, als die Stadt ein Befehl der kaiserlichen Kommissare erreichte, dass sie sich Schedlers, dieses „*Predikanten*“, entledigen sollten. Nicht lange danach kamen die Kommissare persönlich angereist, an ihrer Spitze der Leitmeritzer Probst. Sie übernahmen die Pfarrkirche, weihten darin alles neu und hielten nach Jahren den ersten katholischen Gottesdienst, den der Mönch Liebhard unter Begleitung des Probstes leitete. Die Schlüssel der Kirche nahmen sie dann den Graupener Kirchenbeamten weg und übergaben diese dem Vertreter der Militärmacht, einem kaiserlichen Offizier. Elias Schedler und auch sein Vertreter Christian Troschel mussten gehen. Schedler verabschiedete sich mit einer letzten Predigt in der St. Annakirche, die danach verschlossen wurde, und er erhielt eine sechstägige Frist zum Verlassen der Stadt, während der er nicht predigen, sondern nur taufen, Ehen schließen und beerdigen durfte.⁴⁴ Danach ging auch er ins sächsische Exil.

Die Graupener Pfarre,⁴⁵ zu der auch die umliegenden Dörfer gehörten, übernahm jener Leitmeritzer Minoritenbruder Johannes Adaukt Liebhard in seine Obhut. Gerade ihm verdanken wir die Entstehung der ältesten Graupener Matrikel.⁴⁶ Unter den Graupener Bürgern gewann er durch seine Praktiken und Nötigungen entschieden keine Beliebtheit, Unterstützung fand er allerdings bei den Jesuiten und auch bei der Sternberg'schen Obrigkeit. Diese musste sich bald an die Graupener unter Androhung einer hohen Strafe wenden, weil sie Liebhard nicht ermöglichen wollten, in der Stadt zu taufen und Ehen zu schließen. Die ersten fünf Monate ignorierten ihn tatsächlich die Ansässigen völlig, in den dringendsten Fällen wandten sie sich an die Konkurrenz im sächsischen Fürstentum. Der Minorit musste sich auch im wahrsten Sinne des Wortes die Herausgabe des Kirchenschmucks, der Monstranzen und Kelche erzwingen, und ebenso auch die Kirchenrechnungen. Erfolge konnte man ihm aber

⁴² SBA Teplice, AS Krupka (wie Anm. 30), Fol. 17.

⁴³ SBA Teplice, AS Krupka (wie Anm. 30), Fol. 23.

⁴⁴ SBA Teplice, AS Krupka (wie Anm. 30), Fol. 28.

⁴⁵ Zur Problematik der Pfarren nach der Schlacht am Weißen Berg ganz neu Pavel Pumpr, *Beneficia, záduší a patronát v barokních Čechách. Na příkladu třeboňského panství na přelomu 17. a 18. Století* [Benefiz, Kirchenstiftung und Patronat im barocken Böhmen. Am Beispiel der Herrschaft Třeboň/Wittingau an der Wende des 17. u. 18. Jhd.], Brno 2010.

⁴⁶ SGA Litoměřice (Leitmeritz), Kirchenbücher, Römisch-katholischer Pfarramt Krupka (Graupen), Sign. 83/1 – Geborene 1624–1655.

nicht abstreiten, mit der Zeit begannen sich Rückkehrer in den Schoß der katholischen Kirche abzuzeichnen. Als überhaupt Erster sollte das Ende März 1625 der Ratsherr und Gegenhändler des Bergamtes Georg Gúchra gewesen sein, von Beruf Schuster, der nach der Frühmesse bei Liebhard die Kommunion unter einerlei Gestalt (sub una specie) empfing.⁴⁷ War er aber wirklich der erste und in diesem Moment einzige Katholik in Graupen? Unter den hiesigen Hauswirten vielleicht, die Frage ist jedoch, wie das zum Beispiel mit den Frauen aus dem Geschlecht der Blimlers war, deren Eintragung nicht in Betracht kommen musste. Während des Jahres folgten weitere Konvertierungen und den Höhepunkt erreichte das nachfolgende Jahr, als mehrere der führenden Bürger Katholiken wurden.

Aber nicht so Michel Stüeler, sorgfältig beobachtete er alles Geschehen, das religiöse aber ganz besonders. Laut Matrikel ließ er zwar von Liebhard im Juni 1627 seine Tochter Elisabeth (I.) taufen,⁴⁸ hielt sich aber ansonsten an den alten Glauben. Einige Monate später war es aber dann gerade er, den die Gemeinde gemeinsam mit einem weiteren Mitbürger aussuchte, damit sie nach Prag fahren und um Geduld in Sachen Konvertierung der Graupener bitten. Erinnern wir uns, dass es sich um das Jahr des Erlasses der Verneuten Landesordnung handelte, die als einzige erlaubte Religion im Lande den Katholizismus klar festlegte. Der Antrag wurde selbstverständlich abgelehnt und Stüeler und auch sein Mitstreiter festgehalten, in das Altstädter Kloster zum Hl. Jakob gebracht und sowohl zur Kommunion unter einerlei Gestalt als auch zur Beichte gezwungen.⁴⁹ Konnte jedoch eine solch erzwungene Konversion eine dauernde Wirkung bei einem Lutheraner haben? Und was hat sich wohl danach in seinen Gedanken abgespielt? Fand er sich beim Erkennen der bestehenden Verhältnisse damit ab, dass er sich nach außen wohl katholisch verhalten muss? Hat er begriffen, dass ihm die Konversion bei seiner Karriere hilft, während sich bei Eigensinnigkeit die Türen vor ihm verschließen würden? Seine eigene Aussage für diesen Augenblick fehlt und es lässt sich auch bezweifeln, ob er irgendwann etwas Grundsätzliches zu dieser Frage jemals dem Papier anvertraut hat.

Das änderte aber keinesfalls seine Stellung zu Liebhard, der auch den anderen Katholiken sehr unliebsam war, als er sich zu eifrig verhielt und hasserfüllt gegenüber Andersgläubigen.⁵⁰ Mit Hilfe des Rates Michel Mathe schaute er die Bücher in den Graupener Haushalten an, selektierte diese und verbrannte sie nachfolgend an der Kirchhofmauer. Der Bücherliebhaber Stüeler war von dessen Verhalten völlig abgestoßen. In erster Reihe aber nötigte Liebhard noch zögernde Lutheraner, und zwar auch die in den umliegenden Gemeinden, unter Androhung des Landesverweises zum Übertritt. Schließlich aber kam es zu einem ernsthaften Konflikt mit Georg Gúchra, was zumindest interessant ist, weil dieser doch sein erster Konvertit war. Der Geistliche schlug den Bürger dermaßen, dass ihm das Blut aus der Nase floss.⁵¹ Also

⁴⁷ SBA Teplice, AS Krupka (wie Anm. 30), Fol. 28–29.

⁴⁸ SGA Litoměřice (wie Anm. 46), Fol. 42.

⁴⁹ SBA Teplice, AS Krupka (wie Anm. 30), Fol. 34.

⁵⁰ Diese Konflikte konnten auch eine rein pragmatische (und damals gewöhnliche) Problematik, die Besoldung der Pfarrer durch die Graupener Kommune, erhöhen. Das Einkommen aus dem Pfarrbenefizium war sehr gering.

⁵¹ SBA Teplice, AS Krupka (wie Anm. 30), Fol. 37.

kein Wunder, dass sich GÜchra über Liebhard beschwerte und dass sich ihm auch weitere seiner Mitbürger anschlossen. In kurzer Zeit gelang es ihnen tatsächlich, Liebhard's Abberufung durchzusetzen.

Im Dezember 1628 ersetzte ihn Gorge Augustin Simonis,⁵² der von den Hiesigen doch etwas wohlwollender aufgenommen wurde. Wenn man auch über eine völlig harmonische Beziehung zwischen ihm und seinen Gemeindemitgliedern nicht unbedingt sprechen kann, so sind ausgesprochene Exzesse nicht belegt. Vielleicht spielte hierbei seine bürgerliche Abstammung (er war der Sohn des Aussiger Bürgers Veit Simonis), seine Jugend (bei seiner Installierung in die Graupener Pfarre war er 29 Jahre alt) und unzweifelhaft seine größere Toleranz eine Rolle, als sein Vorgänger aufzuweisen hatte. In Graupen nahm er voll am gesellschaftlichen Geschehen teil, in der Pfarre richtete er eine umfangreiche Bibliothek ein und wurde auch zum Mitinhaber der hiesigen Weinberge. Eine große Unterstützung war für Simonis bis zu seinem Tod sein älterer Bruder Johann, der im nahe gelegenen Dux die Funktion eines Dechanten ausübte und ihn auch in das Graupener Pfarramt eingesetzt hatte.⁵³ Der Erzgebirgsstadt diente Simonis mit erzwungenen Pausen zehn Jahre lang, bis er vorzeitig in Aussig an der Elbe verstarb.

Eine dieser erzwungenen Pausen war die sächsische Okkupation Nordwestböhmens an der Wende der Jahre 1631 und 1632. Der frische Katholizismus der örtlich Ansässigen wurde einer Feuerprobe unterzogen. In Graupen zeigte sich erneut Pastor Christian Troschel, während die katholischen Geistlichen harte Zeiten erwarteten. Die Sachsen veranstalteten auf diese eine wahrhaftige Jagd, und zwar in Erwartung eines Profits. Der Graupener Pfarrer Gorge Augustin Simonis, dem die sächsischen Soldaten zuvor die Kleidung raubten, die im Chor der Pfarrkirche versteckt war, wurde gemeinsam mit seinem Bruder und zwei weiteren Priestern offensichtlich auf der Flucht ergriffen. Sie wanderten ins Gefängnis und die Sachsen forderten von den Graupenern für ihren Austausch dreihundert Dukaten. Nur zeigten die Graupener ihren Forderungen den Rücken. Und nicht nur das. Als es Simonis gelang, Ende November nach Graupen zurückzukehren (War er geflohen? Ausgezahlt worden?) und hier Schutz und auch seinen Lohn forderte, auf den er Anspruch hatte, verweigerten ihm die Gemeindevertreter beides und forderten ihn zum Verlassen der Stadt auf. Falls er dies nicht täte, waren sie entschlossen, ihn in der Pfarre zu bewachen, damit er nicht fliehen könne, und wenn dann die Soldaten kämen, würden sie sich nicht scheuen, ihnen den Pfarrer wieder zu übergeben.⁵⁴ Simonis verstand und entfernte sich aus Graupen an einen sicheren Ort. Obwohl Stüeler in dem Augenblick sehr knapp mit der Schilderung des religiösen Geschehens war, hatte er dennoch einige Indizien aufgezeichnet. Zum Beispiel schon dadurch, was er über das Verhalten der Ansässigen gegenüber Simonis schrieb und dass er für das Weggehen des Pfarrers den Ausdruck „er packte sich“ verwendete. Die Bürgermeister Tandler und Krafft wollten damals auch aus dem Geschworenerrat Georg GÜchra rauswerfen, und sein Verhalten in der Zeit des Wirkens von Mönch Liebhard

⁵² SBA Teplice, AS Krupka (wie Anm. 30), Fol. 37–38.

⁵³ SBA Teplice, AS Krupka (wie Anm. 30), Fol. 38.

⁵⁴ Gedenkbuch (wie Anm. 1), 106.

bezeichneten sie als Verräterei! Das religiöse Leben in Graupen kam nicht zum Schweigen und es liegt die Vermutung nahe, dass die Ansässigen wieder ohne Probleme, bis auf Ausnahmen, zu ihren lutherischen Riten zurückkehrten. Nicht anders auch Stüeler, der sich gerade damals von Tandler seine Postille binden ließ, offensichtlich die *Sarepta* von Mathesius. Und seine Gemahlin Dorothea wurde in der – ebenfalls im Geiste Luthers besetzten – Karbitzer Pfarre gleich doppelte Taufpatin für zwei Graupener Kinder.

Simonis konnte eigentlich von Glück reden, seinem Karbitzer katholischen Kollegen war es viel schlimmer ergangen. Simon Schemelius hatte versucht, vor den Sachsen zu fliehen, auch mit seiner Köchin Hedwig, und als Ort seines Verstecks hatte er sich Obergraupen gewählt. In der Umgebung gab es viele Wälder und alte Schächte, wo man sich im Notfalle verstecken konnte; die hiesige Bevölkerung, im Unterschied zum Beispiel von der in Zinnwald, sollte schon katholisch sein und vielleicht hatte hier Schemelius auch irgendwelche freundschaftlichen Kontakte. Er war aus Karbitz nicht mit völlig leeren Händen geflohen; er hatte sich Zinngerätschaft und wohl auch einige Wertsachen eingepackt, die er dem Feind nicht so ohne Weiteres überlassen wollte. Die Sachsen fahndeten nach ihm und auch nach den Schätzen, aber umsonst. Irgendwer war ihnen zuvor gekommen. Wir können nicht entscheiden, wann genau Schemelius verschwunden ist, es ist jedoch wahrscheinlich, dass er an dem Tage, als das geschah, auch ermordet wurde. Aus späteren Aussagen wissen wir, dass es zu der Tat an einem der Freitage irgendwann am Ende des Jahres 1631 gekommen war, und zwar zeitig am Morgen. Der Pfarrer hatte sich also mit den Mördern, die er nicht nur kannte, sondern denen er offensichtlich auch vertraute, aus dem Haus, worin er sich aufhielt, hinter das Dorf begeben. Der hiesige Ansässige Merten Hüppel, bewaffnet mit einem Knüppel, leuchtete auf dem Wege, als letzter ging Jacob Philip. Angesichts dessen, dass sie mit Hacke und anderem Gerät ausgestattet waren, ist der Zweck ihrer Exkursion klar: sie waren entschlossen, die Zinngegenstände aus der Karbitzer Pfarre auszugraben und zu verstecken. Sie begaben sich auf einen Weg, der an einer Bergwiese vorbeiführte, und gerade hier schlug Jacob Philip von hinten Schemelius mit der Hacke auf den Kopf. Es handelte sich wohl kaum um eine spontane Tat, er musste mit Hüppel verabredet gewesen sein. Als nämlich nach dem Schlag der Pfarrer stürzte, sprang Merten Hüppel herbei und schlug den wehrlosen Mann mit dem Knüppel zu Tode. Außer dem Zinn nahmen die Mörder dem Erschlagenen aus dem Gürtel das Geld, zogen ihm die Kleider aus und schleiften den Körper zum nächsten Stollen. Zur Sicherheit gruben sie ihn noch ein und wälzten auf die Stelle einen großen Stein. Nicht lange danach erschlugen sie auch des Pfarrers Köchin, vielleicht damit sie die Mörder nicht verriet. Seine Rolle in dem Falle spielte auch der Graupener Richter, seit jeher mit Michel Stüeler befreundet, der die Umstände von Schemelius' Mord, Untersuchung der Täter und schließlich auch deren Hinrichtung bis in Einzelheiten verfolgte. Sicher auch aus dem Grunde, dass er sich selbst an der Untersuchung aktiv beteiligt hatte.⁵⁵

⁵⁵ Vgl. Jan Kilián, *Vražda chabařovického faráře Schemelia* [Die Ermordung des Karbitzer Pfarrers Schemelius], *Ústecký sborník historický* 2012/1–2, 7–21 und Rudolf Knott, *Ein hochnothpeinliches Gerichtsverfahren in Graupen i. J. 1632*, *Erzgebirgszeitung* 15, 1894, 243–246.

Die Untersuchung erfolgte noch während der sächsischen Okkupation, die Exekution erfolgte Ende Juni 1632 schon nach der Vertreibung des Invasionsheeres aus Böhmen, die Stüeler, wenigstens hier in seinen Erinnerungen, mit Freude und einem ausdrücklichen Gott sei Dank begrüßte. Die Hinrichtung schaute sich auch der erst vor drei Tagen zurückgekehrte Simonis an, der am Tage zuvor wieder eine katholische Messe und Predigt gehalten hatte. An der böhmisch-sächsischen Grenze herrschte aber nicht sofort Sicherheit und der Magister der Theologie musste später erneut fliehen. Bei seiner weiteren Rückkehr war das aber gemeinsam mit zwei Kollegen nun schon Bergmeister Stüeler, der ihn als Erster begrüßte und der mit ihm bei dieser Gelegenheit eine ganze Kanne Bier austrank. Aber in wie weit war sein Handeln ehrlich, wenn wir wissen, dass er im Falle von katholischen Geistlichen oftmals nicht an äußerst scharfen Worten sparte? Die Pfarrer aus Dux und Karbitz der späteren Jahre sollten seinen Worten nach direkt Säufer und Hurensöhne gewesen sein und auch über andere Priester und Ordensbrüder sprach er nicht selten wahrlich abfällig. Auch auf Simonis schaute er nicht gerade wohlwollend, es gefiel ihm zum Beispiel nicht, wenn dieser sich erlaubte, in die Gemeinderechte einzugreifen und die Abrechnung des Kirchenspendengeldes an sich riss, die zuvor immer im Rathaus erfolgte: *„Hat also der Magister wieder ein neues aufbracht und ist der Graupner Herr worden. Die alten Herren hetten solches nicht zugeben, daß der Pfarrherr geherschet hette“*.⁵⁶ Nur dass Simonis es mit seinen Gemeindemitgliedern gar nicht so einfach hatte; außer, dass er ihnen die Ereignisse aus der Zeit des sächsischen Einfalls nur schwer vergessen konnte, musste er von den Ratsherrn wiederholt sein Gehalt anmahnen und er geißelte sie deshalb scharf bei seinen Auftritten in der Kirche.⁵⁷

Simonis starb wohl nach irgendeiner schweren Erkrankung quasi als erst Vierzigjähriger kurz vor dem großen schwedischen Einfall und seiner Pfarrkirche hinterließ er sowohl seine Bibliothek als auch einen seiner Weinberge.⁵⁸ Was sich hinsichtlich der religiösen Seite in Graupen während dieses Einfalls tat, ist nicht bekannt, das Pfarrhaus blieb fast das ganze Jahr verlassen; es schweigen die Matrikel und auch Stüeler. Erst im Jahre 1640 gelangte Martin Georg Parth in die Stadt und bevor er nach Görkau ging, wirkte und lebte er hier auch mit seiner Mutter vier Jahre lang. Während dieser Zeit wurde er als einziger von den hiesigen Pfarrern wirklich Stüelers Freund, ja sogar Gevatter seines geliebten Sohnes Jacob. Der Gerber bedauerte bitter, als er ihn einmal bei einem Besuch am Heiligabend in seinem Hause wegen seiner Notlage auf keine Weise Ehre erweisen konnte. Am Gehalt des Pfarrers beteiligte er sich aber, wahrscheinlich mit zwei Talern jährlich. Parth war nach allem in Glaubensdingen viel gründlicher als Simonis, und in Graupen stellte er im Unterschied zu seinem Vorgänger das Glockenläuten und Singen bei der Beerdigung von Protestanten ein, verbot sogar auch ihre Beerdigung in der Stadt und verwies sie zur Prokopikirche. Er zögerte auch nicht, das Altartuch einige Male zusammenlegen und wieder ausbreiten zu lassen, wenn er feststellte, dass jemand bei der Heiligen Kommunion

⁵⁶ Gedenkbuch, 193.

⁵⁷ Gedenkbuch, 137.

⁵⁸ SBA Teplice, AS Krupka (wie Anm. 30), Fol. 67.

fehlte.⁵⁹ Auch er musste sich, ebenso wie seine Vorgänger und Nachfolger, mit Gotteslästerern abfinden, als ein unbekannter Täter in der Klosterkirche zu Allerheiligen verschiedene kirchliche Textilien, Taufbecken, heiliges Öl und einmal sogar den Schleier von der Skulptur der Jungfrau Maria entwendete.⁶⁰ Ernste Worte sprach er auch mit Stüeler. Einmal vor der Heiligen Kommunion ließ er ihn zu sich rufen und deutete ihm an, dass er auf seinen katholischen Rechtsglauben achten sollte, falls er nicht zu Schaden kommen und eine tödliche Sünde begehen wolle.⁶¹ Stüeler hielt ihm wiederum vor, dass er es in Graupen ablehne, Mariä Heimsuchung zu feiern, angeblich aus dem Grunde, dass dieser Tag mit dem Jahrestag der Lutheraner anlässlich Luthers Flucht aus dem Kloster zusammenfiel. Woanders in der Umgebung, in Teplitz und auch Dux, dagegen würde der Feiertag begangen. War es ein weiterer Beweis, dass die lutherische Seele der Hiesigen bisher immer noch nicht besiegt war und dass der Geistliche das wusste?

Den Nachfolger von Parth, den Brüxer Johann Wenzelslaus Henell, konnte Stüeler nicht leiden. Warum aber kam er gerade mit ihm, auch einem außerordentlich eifrigen Katholiken, sooft in Streit? In das Innere von Stüelers Seele können wir leider nicht sehen und auch sein Gedenkbuch gibt keine eindeutige Antwort. Dennoch lässt sich erraten, dass es sich im Falle des Graupener Gerbers noch lange um einen verdeckten Lutheraner in katholischem Gewand handelte, der oft auch unbewusst bestimmte Zweifel in Dingen des rechten Glaubens hegte. Erinnern wir uns nur an jene Ermahnung durch Parth. Übrigens hatte Stüeler noch Mitte der vierziger Jahre in seinem Gesangbuch das Lied „*Erhalt uns Herr bei deinem Wort*“, was ein von Luther komponiertes Werk war und sich nicht nur gegen die Türken richtete, sondern auch gegen den Papst. Es verwundert also nicht, dass ihm Pfarrer Henell die entsprechenden beiden Seiten aus dem Buch herausriss.⁶² Und nach einem weiteren Monat verbot er ihm völlig, die Mädchenschule zu leiten, weil er angeblich dort keine katholischen Lieder sang und sich noch dazu erlaubte, die Kinder von Bergmeister Pazelt zu unterrichten, deren Mutter eine überzeugte Lutheranerin geblieben war. Diese Angelegenheit klärte sich aber schnell, nicht jedoch Stüelers völlige katholisch-lutherische Schizophrenie. In seinen Gedanken musste wohl der ursprüngliche Glaube stets gegenwärtig sein; immerhin traf er sich täglich (jetzt schon) mit Andersgläubigen, kommunizierte mit sächsischen Partnern, fuhr nach Zinnwald, das auch nach einem weiteren ganzen Jahrhundert zu katholisieren nicht gelungen war,⁶³ hatte weiterhin lutherische Freunde, engagierte sich für sie, deren Persekution – zum Beispiel in Form des Begräbnisverbots auf dem Friedhof, des Verbots zu singen, die Glocken zu läuten und am Leichnam zu predigen – ertrug er mit Missfallen und vom Abendmahl unter

⁵⁹ Gedenkbuch (wie Anm. 1), 224.

⁶⁰ Gedenkbuch (wie Anm. 1), 253.

⁶¹ Gedenkbuch (wie Anm. 1), 243.

⁶² Gedenkbuch (wie Anm. 1), 325.

⁶³ Jiří Wolf, *Katolické misie u luteránů ve východní části Krušných hor mezi léty 1660–1730 [Katholische Missionen bei den Lutheranern im Ostteil des Erzgebirges zwischen 1660–1730]*, in: Zdeněk R. Nešpor (Hg.), *Čeští nekatolíci v 18. století mezi pronásledováním a náboženskou tolerancí*, Ústí nad Labem 2007, 220–232 und Michael Urban, *Zur Geschichte der Rekatholisierung Zinnwalds*, Erzgebirgszeitung 20, 1899, 267–273.

beiderlei Gestalt träumte er sogar. Noch am Ende der vierziger Jahre trat in seinem Traum ein evangelischer Pastor auf und forderte von ihm das Versprechen, in seinem ursprünglichen Glauben standzuhalten.⁶⁴

Das erste Jahr des Aufenthalts von Henell in Graupen verlief ohne größere Schwierigkeiten, obwohl der Pfarrer das Abhalten der Passionsgesänge aus Gründen ihrer angeblichen Langwierigkeit ablehnte. In dieser Zeit besuchte ihn Stüeler noch freundschaftlich, am Ostersonntag war er bei ihm sogar an der Festtafel zu Gast. Nur lehnte es Henell danach ab, einen seiner Bekannten, natürlich Lutheraner, der die Konvertierung abgelehnt hatte, zu trauen, einem der Nachbarn verbot er das Bierbrauen für die Pfarre und Stüelers Nachbarn Wilt ließ er inhaftieren, weil dieser während der Adventszeit geflucht hatte. Es folgte das Verbot an Stüeler, die Mädchenschule zu führen und die Androhung von Gefängnis, wenn er die Anordnung ablehne, was dieser wohl auch wirklich tat, weil es sich um ein wiederholtes Verbot handelte. Was konnte wohl so Ernstes geschehen sein? Immerhin war nur einige Tage vor dem Verbot der Graupener Gerber mit seiner Gemahlin bei der Heiligen Kommunion gewesen. Bisher war er Henell nicht gram, nach der Ernte schickte er ihm etwas Most, Äpfel und Trauben, während sich der Pfarrer für diese Gutherzigkeit mit drei Kreuzern seinen Kindern dankbar erwies. Nach einem weiteren Monat erlaubte er Stüeler wieder die Schule zu führen und lud ihn zum Abendessen ein. Bei Hecht und Karpfen, auch Bier und Wein blieb der Gerber hier in bester Laune bis tief in die Nacht. Nicht lange darauf beschenkte ihn der Pfarrer noch zu Weihnachten, ohne dabei irgendetwas von ihm anzunehmen, und noch dazu gab er ihm zu Neujahr einen Hecht. Wollte Henell vielleicht Stüelers Gunst erwerben? In einer Stadt, in der er nicht viele Freunde hatte, wäre daran vielleicht gar nichts Verwunderliches. Nur dass er ihn wieder mit seinem Einschreiten gegen einen Obergraupener Bergmann verärgerte, der seiner angeblich mehr als hundertjährigen Schwiegermutter einen lutheranischen Pastor aus Fürstenuau besorgt hatte und sie auch dort beerdigen ließ. Henell verlangte dafür von dem armen Bergmann die gewaltige Summe von vierzig Talern, auch wenn das Haus der Schwiegermutter, um das die Familie dadurch kam, nur die Hälfte des Wertes hatte. Stüeler vermerkte später schadenfroh, dass den Priester, über den er mit klarem abwertenden Ton sprach, ein junger Mann aus der benachbarten Herrschaft wegen einer Ermahnung für den Fleischgenuss in der Fastenzeit aus dem Fenster seines Hauses schmeißen wollte.⁶⁵ Kurz darauf begab sich Henell nach Prag und nach seiner Rückkehr, ohne Zweifel in der Hauptstadt instruiert, ließ er noch schärfere Töne hören. Er verbot Stüeler wiederum die Schule und dieser wünschte dafür den Pfarrer in seinen Erinnerungen zum Teufel! Es folgten weitere Schritte gegen die Lutheraner. Diese konnten ihre Verstorbenen nur noch außerhalb der Stadt an der St. Prokopikirche beerdigen, und dies noch dazu gegen ein nicht geringes Entgelt an den Pfarrer für die Weihe des Bodens; die Lebenden sollten dann schon am nächsten Tage zur Kommunion unter einer Gestalt kommen oder augenblicklich die Stadt verlassen. Und das Ergebnis? Noch in der gleichen Nacht versuchte jemand, den Priester zu bestehlen und mit

⁶⁴ Gedenkbuch (wie Anm. 1), 354.

⁶⁵ Gedenkbuch (wie Anm. 1), 368.

dem Diebesgut zu verschwinden, die Lutheraner aber blieben weiterhin. Noch ging der Krieg weiter und es gab keine Mittel zu ihrer wirksamen Vertreibung. Henell stemmte sich inzwischen bei seinen Predigten gegen die hiesigen Reichen, einmal sogar so vehement, dass er von der Kanzel ein Stück Leiste abbriss. Außerdem setzte er zwei ihm nicht genehme Kirchenbeamte ab, anstelle derer er – was für eine Neuigkeit – drei andere ernannte. Gegen Stüeler ließ er wieder Gnade walten: der Gerber war einer von den durch die Graupener Ratsherrn beauftragten beiden Männern, die bei Henell für die Lutheraner bitten sollten, dass diese wenigstens bis zur Ernte bleiben dürfen. Es wurde ihm wohl erneut erlaubt, die Mädchenschule zu führen, er sollte sogar den Gesang in der Kirche anstelle des Kantors leiten. Er leitete dann den Chor nicht nur in Graupen, sondern auch bei den Jesuiten in Mariaschein, die ihn für seine Leistungen mit Wein belohnten. Henell war mit ihm offensichtlich über die Maßen zufrieden, und so vertraute er ihm zusammen mit einem anderen Lehrenden auch die Knabenschule an. Er schickte ihm auch als Zugabe gebratene Fischchen, zu Weihnachten beschenkte er ihn, und als ihm Töchterchen Maria (II.) geboren wurde, taufte er diese ganz ohne Bezahlung. Diese Idylle sollte aber nicht lange dauern. Dem Priester missfiel wiederum die Anwesenheit Stüelers bei der Beerdigung eines Rosenthaler Lutheraners und dagegen die Abwesenheit in der Mariascheiner Kirche, wahrscheinlich bei eine Festmesse. Begann er vielleicht wieder an seiner katholischen Ehrlichkeit zu zweifeln? Jedenfalls verbot er ihm das Singen im Chor und begab sich noch dazu zu ihm in die Schule, wo er ihn aus voller Lunge herunterputzte. Stüeler beschwor dafür auf seinen geistlichen Hirten Gottes Strafe und zögerte auch nicht, ihn einen Spitzbuben zu nennen.⁶⁶ Und das Gleiche tat er dann, als sie gemeinsam in einer rein ungläublichen Angelegenheit in Streit gerieten; als der Pfarrer den Gerber des Betrugs an einem Karpfen beschuldigte, der zeitweilig in Stüelers Brunnen im Keller untergebracht war, und er ihn als Hund beschimpfte. Diese wiederholt verletzte Beziehung ließ sich nur schwer wieder gut machen.

Wahr ist, dass Henell praktisch mit allen Graupener Ansässigen Schwierigkeiten hatte. Er behauptete angeblich: *„Die Bürgermeister sind Ochsen, sie werden noch auf der Gasse sterben, ihre Kinder werden betteln gehen. Alle Rathspersonen sind Ochsen, Bengel und Flegel“*.⁶⁷ Zu einer seiner Predigten bemerkte Stüeler direkt, dass der Pfarrer der Feind der Graupener sei und diese wiederum seine Feinde.⁶⁸ Sie ignorierten auch seine Forderung nach einer Bestrafung des Geisinger Bürgers mit Graupener Bindungen Andres Baumgarten, der nach seiner Rückkehr nach Hause in der Nacht provokativ zum Pfarrhaus gefahren war, dort klopfte und Henell vulgär beschimpfte hatte.⁶⁹ Sie alle hatten sich eine Reihe von Jahren über ihn beschwert, unter Anderem auch beim Aussger Dechanten, und schließlich erreichten sie es, dass Henell aus der Stadt abberufen wurde.⁷⁰

⁶⁶ Gedenkbuch (wie Anm. 1), 383.

⁶⁷ Gedenkbuch (wie Anm. 1), 389.

⁶⁸ Gedenkbuch (wie Anm. 1), 349.

⁶⁹ Gedenkbuch (wie Anm. 1), 389.

⁷⁰ SBA Teplice, AS Krupka (wie Anm. 30), Fol. 91–92.

Stüelers konfessionelle Identität und religiöse Vorstellungen

Also waren es wohl kaum die hiesigen Geistlichen, Jesuiten, und eigentlich auch nicht die benachbarten Pfarrer, die Stüeler helfen konnten, sich mit dem katholischen Glauben zu identifizieren. Wer dann? Vielleicht seine katholische Ehefrau? Oder der Pragmatismus und das einträgliche Bergmeisteramt? Michel Stüeler und auch seine Familie gingen brav zu den Gottesdiensten, er nahm die Kommunion gemeinsam mit seiner Frau unter einer Gestalt, ging zur Beichte, besuchte die Mariascheiner Kirmes, half dabei Wegkreuze zu errichten, schloss sich kirchlichen Prozessionen an, spielte in den Passionsspielen und sang im katholischen Chor. Konnte es nicht ebenfalls die Musik sein, die er so liebte, die ihm die sonst schwere Rolle eines nicht völlig überzeugten Konvertiten erleichterte? Für die neue Orgel spendete er einen erheblichen Betrag. Er bemerkte auch die Wunder, die Gott bewirkt haben sollte, dem er in seinen Aufzeichnungen für jedes Geschenk, jede Gnade, für das beendete Jahr und auch den Beginn des neuen dankte. Es war Gott, der ihm Gram bereite und auch erfreuen konnte, der ihn um seine Liebsten brachte, ihm aber auch neue Nachkommen schenkte, ihn mit Krankheiten heimsuchte und ihm zur Gesundung verhalf. Gottes Segen sollten ihm Neujahrgäste, Almosen Erbittende, seine Patenkinder ins Haus bringen, ebenso wie die mit besten Wünschen kommenden Erwachsenen. Er feierte und verzeichnete aber auch „deutsche“ Feiertage, einschließlich Neujahr, bei dem er einmal einen „*starcken Trunck*“ leistete,⁷¹ also Feiertage nach dem Julianischen Kalender, von den Protestanten bisher verwendet. Er notierte sich in Graupen neu gefeierte Feiertage, wie St. Joseph, St. Veit oder den Tag des Kindermords zu Bethlehem – auch sie hatten im Prozess der Rekatholisierung ihre klare Aufgabe. Allerdings mit dem St. Veits-Feiertag, der von Pfarrer Hennell angeordnet wurde, konnten sich weder er noch die meisten seiner Nachbarn identifizieren. Auch die katholischen Heiligen waren ihm wohl nicht so ans Herz gewachsen, sein ganzes Leben lang wandte er sich nur an Gott, bzw. an die Heilige Dreifaltigkeit.

Der Jungfrau Maria gegenüber hatte er aber einen gewissen Respekt.⁷² Sowohl Stüeler als auch weitere Katholiken und rekatholisierte Einwohner Nordwestböhmens besuchten nämlich in großer Anzahl Mariaschein und auch weitere mehr oder weniger entfernte Marienwallfahrtsorte. Ihre Dichte im Vorerzgebirgsstreifen in der Zeit nach der Schlacht am Weißen Berg ist wirklich beachtenswert, andererseits auch gut zu verstehen. Das Netz solcher Lokalitäten half dabei, einen sogenannten Wall gegen das sächsische Luthertum zu bilden, und an einer Stelle, wo frisch Konvertierte lebten, half gerade sie, die Identifizierung mit dem Katholizismus zu erleichtern – und dies einschließlich warnender Anzeichen. Stüeler selbst vermerkte den Fall des Görkauer Bauern, der in der Schänke die Heilige Familie verlachte und lästerte mit den Worten, dass ihn dafür die Mutter Gottes erschlagen solle. Als er dann am anderen Tag zum Ossegger Kloster ging, zersplitterte dort

⁷¹ Gedenkbuch (wie Anm. 1), 215.

⁷² Vgl. Martin Gaži, *Vazby jihočeských městských komunit k mariánským ochranitelkám v 17. a 18. století [Bindungen der südböhmischen Stadtgemeinden an die Marienbeschützerinnen im 17. u. 18. Jhd.]*, Výběr 39, 2002, 13–42.

eine hochgewachsene Eiche mit einem Bild Jesu Christi am Stamm, und während den Gesellen des Bauern nichts geschah, wurde der Lästere bei dem Unglück erschlagen: „*Das heist, Gott lest sich nicht spotten*“.⁷³ Direkt in Mariaschein straffte die Jungfrau Maria irgendwann in dieser Zeit angeblich auch einen Soldaten, der wahnsinnig wurde und erschossen werden musste, oder einen anderen, den seine Gesellen erschlugen. Der Erstere hatte einer Statue den Schleier vom Kopf gerissen (erinnern wir uns an das Beispiel aus dem Graupener Kloster!), der Andere eine Kordel vom Banner.⁷⁴ Nicht alle Fälle mussten solch ein fatales Ende haben, einige Lästere und Verleumder kamen auch mit leichteren Strafen davon, z. B. in Form von Erblindenden oder gebrochenen Gliedern. Die Anzahl von Wundern kulminierte hier jedenfalls schon im 17. Jahrhundert,⁷⁵ als sie mit Lourdes zu vergleichen war. So konnte Stüeler gut die Anfänge der Marienfrömmigkeit und des außergewöhnlich frommen Aufschwungs beobachten.

Die Graupener Kirchen waren schon damals voller Gläubigen, bei einem Gottesdienst Mitte der vierziger Jahre konnten sich in die Pfarrkirche dreihundertfünfzig Personen drängen. Welch ein Verlust, als bei einem solchen Andrang der Kirchendiener vergaß, die Anwesenden mit „Gottes Säckel“ um Spenden für die Kirche und fromme Zwecke abzugehen! Dem Gemeindegast konnte er sich für sein Vergehen nicht entziehen.⁷⁶ Noch schlimmer war die Situation in Mariaschein, wo das kleine Gotteshaus für den sich verstärkenden Andrang von Interessenten schon lange nicht mehr ausreichte und es bei dem Gedränge auch fatale Folgen gab. Eine entsprechende Kirche konnte hier erst Dank des großzügigen Vermächtnisses von Frau Bleileben errichtet werden, die sowohl ihren einzigen Sohn Karl Maximilian, als auch ihren Mann verloren hatte.⁷⁷ In der Umgebung von Graupen kam auch ein Wegkreuz nach dem anderen hinzu, nur der Marschener Bewohner Jacob Sarr allein ließ hier während eines einzigen Jahres gleich zwei errichten. Die Prozessionen zogen zu allen hiesigen Heiligtümern, man ging auch zu St. Prokopius. Populär waren vor allem die Fronleichnam-Prozessionen, die auch bei ungünstigem Wetter nicht abgesagt wurden, sondern man verzog sich ins Innere der Kirchen.⁷⁸ Die junge Generation wurde trotz störender Elemente, zu denen laut der Pfarrer auch der Konvertit Stüeler gehörte, in der Schule und in der Kirche ausgebildet und zum katholischen Glauben geführt. Am Ende des Krieges und auch danach kamen weitere Dekrete gegen Protestanten hinzu. In der Stadt gab es von Tag zu Tag weniger Lutheraner.

Ebenso wie Stüeler ein tief gläubiger Mensch war, war er auch abergläubisch und zweifelte nicht an übernatürlichen Erscheinungen und Kreaturen. Er glaubte an Wun-

⁷³ Gedenkbuch (wie Anm. 1), 214.

⁷⁴ Josef Chobot, *Dějiny poutnického kláštera v Bohosudově, jeho vznik, rozvoj a zázračné působení mariánského obrazu [Geschichte des Wallfahrtsklosters in Mariaschein, seine Entstehung, Entwicklung und Wunderwirkung des Marienbildes]*, nicht publizierte Handschrift in der Bibliothek des Regionalmuseums in Teplice (ohne Signatur), sine dato, sine loco, 17.

⁷⁵ Zum Skeptizismus gegenüber barocken Wundern Karel Černý, *Zázraky, historie a biomedicína [Wunder, Historie und Biomedizin]*, Folia Historica Bohemica 24/1, 2009, 7–19.

⁷⁶ Gedenkbuch (wie Anm. 1), 322.

⁷⁷ Vgl. Chobot, *Dějiny poutnického kláštera v Bohosudově [Geschichte des Wallfahrtsklosters in Mariaschein]* (wie Anm. 74).

⁷⁸ Gedenkbuch (wie Anm. 1), 371.

der, an böse Geister, Teufel, Zauber und Hexerei, womit er sich natürlich von seinen Zeitgenossen nicht unterschied. Für wunderbare Zeichen hielt er besondere, oft noch dazu eigenartig gefärbte Himmelserscheinungen, die er Gott zuschrieb, bzw. seinem Willen: Seien es nun am Himmel erscheinende Reiterarmeen, die irgendwohin Richtung Komotau zogen, um Scharmützel oder Artilleriegeschosse oder auch unnatürliche Helligkeit in der Nacht, die sich in Tag verwandelte. Ebenso notierte er sich die besondere Vision eines Rosenthaler Mädchens. Es saß gerade mit einem Kind unter dem Nussbaum, als

„hat sich (eine wei)se Wolcke am Himmel aufgethan und die heilige Dreifaltigkeit als Gott der Vater sehen sizen, eine Rute in der Hand gehalten, (an) beiden Achseln ein Besen. Als ist ein weisses Mannel oder Megdel kommen und gesagt: fürchte dich nicht, ich thue (dir nichts), sage dem Volck, sie sollen Busse thun, es wirdt bald (Nacht) werden“.⁷⁹

Wir sollten nicht die Furcht unterschätzen, die eine solche Erscheinung hervorrufen konnte. Dabei hoffte Stüeler stets, dass sich Gott seiner und seiner Nächsten erbarmen möge, oder sein himmlisches Geschehen zum Besseren wende. Wir können uns ebenfalls fragen, wie typisch es wohl ist, dass diese seine Anmerkungen über die Wunder bis Ende der dreißiger Jahre datiert sind, der Fall des Rosenthaler Mädchens sogar erst ein Jahr nach dem Westfälischen Frieden, und ob es sich nicht um einen Beweis handelt, dass der Graupener Hauswirt sich nicht doch schon mit dem katholischen Glauben identifiziert hat. Das gilt auch für das erwähnte Beispiel der höheren Macht des erschlagenen Görkauer Bauern.

Mit bösen Geistern und Teufeln hatte Stüeler ebenfalls die Ehre. Was war wohl seinem Nachbarn Kinel geschehen, als dieser eines Tages unzurechnungsfähig ins Gasthaus zwischen seinen Bekannten auftauchte und schrie, dass hier gleich mehrere von ihnen seien und ihn entführen wollten? Wohin? Zweifelsohne in die Hölle. Eine Panik rief er jedoch nicht hervor, die Nachbarn fingen ihn und hielten ihn fest, bis er wieder zu sich kam.⁸⁰ Viel größeres Entsetzen packten aber Stüeler und die Bewohner seines Hauses eines Nachts, als irgendetwas so stark gegen die Türe fiel, dass das ganze Haus erschüttert wurde, dazu kläffte der Hund wie wild. Erklärte dann der Hauswirt das Vorkommnis mit dem Zusatz, dass dies seine Frau verursacht hätte, weil sie in jener Nacht sehr betrunken gewesen sei?⁸¹ Es war auch seine Elisabeth, die den Teufel persönlich getroffen hat. Beinahe kostete sie dies das Leben. Im Dezember des Jahres siebenundvierzig begab sie sich nach Teplitz, um Leinwand zu kaufen, und auf dem Rückweg überfiel sie bei der Mühle in Weißkirchlitz ein böser Geist und schleifte sie ins eiskalte Wasser. Es kam zum Kampf, während dem die unselige Bürgerin überzeugt war, dass ihr letztes Stündchen geschlagen habe. Sie kam aber wieder zu sich – wohl erst irgendwo in der Nähe von Probstau, in einem naheliegenden Haus wärmte sie sich auf und ohne Schaden erreichte sie ihr Zuhause. Ihr Mann war aber überzeugt davon, dass dieser Teufel auch für ihre gegenseitige Auseinandersetzung eine Woche später verantwortlich war. Stüeler nahm das nicht auf die leichte Schulter, immerhin am selben Tag wie Elisabeth machte auch sein

⁷⁹ Gedenkbuch (wie Anm. 1), 391–392.

⁸⁰ Gedenkbuch (wie Anm. 1), 292.

⁸¹ Gedenkbuch (wie Anm. 1), 211.

Bekannter Hans Schumann die gleiche Erfahrung. Das war, als er aus Karbitz zurückkehrte. Der böse Geist packte ihn an der Hand, wirbelte ihn herum und warf ihn in eine Pfütze. Der furchtlose Töpfer jedoch schoss aus seiner Flinte (wir stellen fest, dass er sich nicht unbewaffnet auf den Weg begeben hatte) und traf die Erscheinung wahrscheinlich. Diese erlitt durch den Schuss jedoch keinen Schaden und verlachte angeblich den Schützen. Und wie konnte es geschehen, dass Schumann und Elisabeth bei einem solchen Treffen mit dem Leben davon gekommen waren? Laut Stüeler nur dank Gottes ungewöhnlichen Schutzes.⁸²

Der Gerber glaubte ebenfalls, dass es möglich sei, sich auch vor anderen Verlusten zu schützen. „*Eichener Mispel in der Büchse getragen ist gut, daß dir Einer nichts thun kan*“.⁸³

Die Eichen-Mistel oder auch Europäische Riemenblume, eine parasitische Pflanze, die auf Eichen lebt, wurde wirklich als Amulett gegen die Schwarze Magie getragen. Als ehemaliger Waldhüter kannte Stüeler auch verschiedene Beschwörungen gegen ungewollte Verletzungen beim Schießen auf das Wild. Darin fehlte es nicht an einer Anrufung der Heiligen Dreifaltigkeit, am besten dreimal ausgesprochen, mitunter auch rückwärts, aber auch nicht an solchen Praktiken, wie Rasen ausstechen oder umdrehen, oder einen Stein zum Wasser hintragen, evtl. auch Erde. Und es fehlte auch nicht zu rufen, etwa so: „*Nun Wild lauf in Teufels Namen, lauf, lauf, lauf*“.⁸⁴ Der Graupener Hauswirt zweifelte gleichzeitig nicht daran, dass die Aussaat von Getreide oder Gemüse unter magischen Umständen eine reichere Ernte bringt, oder dass es an bestimmten Tagen oder Zeiträumen nicht geraten sei, sich bestimmten Tätigkeiten hinzugeben (u. a. Reinigung oder auch Schwitzbad). Für seine Frau fing er einmal im Mariascheiner Teich ein Fischlein. Elisabeth schnitt sich dann an den Händen und Füßen die Nägel, hing diese an das Fischlein und warf es zurück in den Teich. Sie hoffte, damit das Fieber zu senken, das sie quälte.⁸⁵

An der tiefen Frömmigkeit Michel Stüelers besteht sicher kein Zweifel. Seine Tagebücher sind noch dazu in Böhmen eine einmalige, subjektive Zeugenschaft über das Ringen eines Einzelnen mit der eigenen inneren Überzeugung und dem Schwanken zwischen zwei Konfessionen, auf der einen Seite mit dem Glauben, den er selbst mehr als vierzig Jahre praktizierte und auf der anderen Seite dem aufgezwungenen, wenn auch siegreichen und auch nicht zu vernachlässigende Vorteile bringenden Glauben, noch dazu dem einzig erlaubten. Auf den Seiten des erhaltenen Werkes des Gerbers erleben wir also die Rekatholisierung nach der Schlacht am Weißen Berg ohne Übertreibung in „Direktübertragung“.

⁸² Gedenkbuch (wie Anm. 1), 358.

⁸³ Gedenkbuch (wie Anm. 1), 251.

⁸⁴ Gedenkbuch (wie Anm. 1), 329.

⁸⁵ Gedenkbuch (wie Anm. 1), 200.

Abstract

Michel Stüeler spent his childhood and a major part of his adulthood in a predominantly Lutheran society which was forced to convert to Roman Catholicism after the fatal Battle of White Mountain. The tanner from the town of Krupka struggled with this transformation for the rest of his life, not always successfully – e.g. he kept his Lutheran books, but was prevented from teaching his children and from the unimpeded use of his hymn book. The essay reconstructs Stüelers beliefs and religious practices from the time of his conversion from the surviving sources, especially his notes from 1629 onward. His enthusiasm for music is shown to help him to identify with the new belief in the most significant way. Stüeler was a deeply pious man believing in superstitions and miracles, evil spirits, devils and magic. His memoirs are a unique, authentic, and subjective testimony of the struggle of an individual with his own conviction and fluctuation between two denominations.